

Ständeratswahlen 2015

Sieben für zwei Sitze

LUZI BERNET

Es ist eine durchaus illustre Truppe, die um die beiden Zürcher Sitze im Ständerat kämpft. Die Parteien haben nicht weniger als sechs Nationalräte ins Rennen geschickt, einzig die SVP hat mit Hans-Ueli Vogt einen auf der nationalen Bühne noch nicht erprobten Mann lanciert. Dank einem aufwendigen Wahlkampf hat es Vogts Partei allerdings geschafft, das Handicap der geringen Bekanntheit aus dem Weg zu räumen. Gleichwohl dürfte es ihm schwerfallen, den Einzug in die kleine Kammer zu schaffen. Denn mit Ruedi Noser und Daniel Jositsch stehen ihm zwei Schwergewichte gegenüber, die in der Lage sind, viele Stimmen in den anderen politischen Lagern zu holen. Schliesslich sind auch Martin Bäumles Chancen nicht zu unterschätzen. Seine Partei hat zwar derzeit einen schwierigen Stand, doch auf den Podien und vor den Kameras macht Bäumle eine gute Figur. Die drei übrigen Kandidatinnen und Kandidaten haben demgegenüber nur Aus-

KANDIDATEN IM GESPRÄCH

NZZ www.nzz.ch/zuerich

senseiterchancen – wobei die beiden Frauen immerhin darauf hinweisen können, dass zur Zürcher Ständesvertretung zuletzt immer eine Frau gehörte. – Viele interessante Kandidaturen also, die sich gegenseitig die Stimmen abspenstig machen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass es keiner der Kandidaten schon im ersten Wahlgang schaffen wird. *Affaire à suivre*, am 22. November!



RUEDI NOSER (FDP)

Liberaler Routinier

Izb. Ruedi Noser gehört zu den politischen Schwergewichten in Bern. Seit 2003 sitzt er im Nationalrat. 2009 unterlag er Johann Schneider-Ammann als Kandidat für einen Bundesratsitz. Als Präsident der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) nimmt er eine sehr einflussreiche Funktion im Parlament wahr. Ruedi Noser ist kein typischer Zürcher Freisinniger alter Schule – viel eher trifft die Umschreibung «Selfmademan» auf ihn zu. Als zugewanderter Glarner hat er in Zürich seine Chance gepackt und hier ein ansehnliches Unternehmen aufgebaut. Politisch gilt er manchen als etwas unfassbar – er selber beschreibt sich als «pragmatisch und innovativ». Zudem sagt man ihm einen gewissen Hang zu Luftschlössern nach. Mit dem «Innovationspark» hat er indessen den Beweis erbracht, dass er hochtrabende Ideen auch in konkrete Politik umzusetzen weiss.



HANS-UELI VOGT (SVP)

Bürgerlicher Gratwanderer

Izb. Hans-Ueli Vogt ist gleichsam als «Wundertüte» in den Wahlkampf gestiegen. Rechtsprofessor, überzeugter Städter – das sind Umschreibungen, die man gemeinhin nicht mit seiner Partei in Verbindung bringt. Dass ihm der Spagat zwischen seinem Beruf als differenzierender Akademiker und seiner Tätigkeit als vereinfachender SVP-Politiker mitunter Mühe bereitet, gibt er unumwunden zu: «Das ist für mich tatsächlich eine Gratwanderung.» Im Wahlkampf indessen hat er diese Bedenken weitgehend zur Seite geschoben und die bekannten Positionen seiner Partei mit Nachdruck vertreten – mit der Konsequenz, dass er auf den Podien oft etwas isoliert dastand. Einzig in gesellschaftspolitischen Fragen oder etwa bei der Entkriminalisierung leichter Drogen bewegt er sich ausserhalb der Parteilinie. Still geworden ist es um seine Initiative «Landesrecht vor Völkerrecht».



DANIEL JOSITSCH (SP)

Linksliberaler Sozialdemokrat

Izb. Wenn es zutrifft, dass die Schweizer Sozialdemokratie im europäischen Vergleich weit links steht, dann gilt dies für Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch mit Sicherheit nicht. Seinen Eintritt in die nationale Politik – Jositsch ist seit 2007 Nationalrat – hat er mit einem relativ rigiden Programm zum Jugendstrafrecht flankiert. Seither tritt er in Fragen der öffentlichen Sicherheit und des Strafrechts als Vertreter einer harten Linie auf, was ihm im bürgerlichen Lager Sympathien einträgt. Auch in den anderen Politikbereichen äussert sich der EU-Beitritts-Befürworter betont moderat. Ins Zentrum seines Wahlkampfs hat er den Erhalt der bilateralen Verträge gestellt. Kritiker werfen ihm vor, dass er seine (mitunter durchaus linken) Positionen allzu geschmeidig an die Erfordernisse der Ständeratswahl angepasst hat. Jositsch wäre der erste SP-Vertreter Zürichs im Ständerat seit 32 Jahren.



MARTIN BÄUMLE (GLP)

Grünliberales Energiebündel

Izb. Martin Bäumle hat im Verlaufe seiner Politikerkarriere zahlreiche Höhen und Tiefen erlebt. Ursprünglich bei den Grünen in die Politik eingestiegen, amtiert der Naturwissenschaftler seit der Gründung der Grünliberalen Partei als deren Präsident. Die Mischung aus liberalen und ökologischen Positionen kam bei den Wählern zunächst gut an: Bei den Wahlen von 2011 erlebte die GLP einen aufsehenerregenden Sieg. Mittlerweile hat der Wind gedreht. In diesem Frühling gab es für die GLP bei den Zürcher Wahlen eine herbe Niederlage. Und im März erlitt ihre Initiative «Energie- statt Mehrwertsteuer» spektakulär Schiffbruch. Das alles hält den quirligen Nationalrat und Dübendorfer Finanzvorstand nicht davon ab, weiter für seine Sache zu kämpfen. Ob er den Sitz der zurückgetretenen GLP-Ständerätin Verena Diener retten kann, ist allerdings höchst fraglich.



BASTIEN GIROD (GRÜNE)

Grüner Tausendsassa

Izb. Der aus Biel stammende Bastien Girod hat lange sein Image als aufstrebender Jungpolitiker gepflegt. Dabei sitzt er für die Grünen schon seit acht Jahren im Nationalrat. Für den Ständeratswahlkampf gibt sich der Politiker bewusst etwas erwachsener, Krawatte inklusive (wenn auch nicht beim NZZ-Fotoshooting). Girod glaubt an den ökologischen Wandel und daran, dass dieser mit wirtschaftlichen Anliegen vereinbar sei. Seine politische Rezeptur enthält aber meist den Ruf nach staatlichen Massnahmen. Girod, der an der ETH Zürich im Bereich Energieeffizienz und Gebäudetechnik forscht, verfügt über einen hohen Bekanntheitsgrad und rangiert in den Umfragen immer erstaunlich weit oben. Seinen Wahlkampf orchestriert er weitgehend (und dabei sehr geschickt) in den sozialen Medien. In den engsten Kreis der Papabili dürfte er es dennoch nicht schaffen.



BARBARA SCHMID-FEDERER (CVP)

Sozialliberale Wertepolitikerin

Izb. 2007 wurde Barbara Schmid-Federer überraschend als politische Quereinsteigerin in den Nationalrat gewählt. Dabei stammt sie aus einer ausgesprochen politischen Familie. Ihr Ururgrossvater war Josef Zemp, der erste nicht-freisinnige Bundesrat. Und ihr Mann Lorenz Schmid sitzt für die CVP im Zürcher Kantonsrat. Innerhalb ihrer Partei vertritt sie den sozialliberalen Flügel, was ihr mitunter Ärger mit konservativeren Mitgliedern der Fraktion einträgt. Barbara Schmid setzt sich für Frauenanliegen ein und möchte die lange Tradition der weiblichen Zürcher Ständesvertreterinnen fortsetzen. Im Parlament machte sie sich zunächst einen Namen als Fachfrau für Fragen des Kinderschutzes im Internet. Inzwischen liegt das Dossier Familienpolitik in ihrer Hand. Als Präsidentin des Zürcher Roten Kreuzes hat sie sich im Wahlkampf aber vor allem mit Asylpolitik profiliert.



MAJA INGOLD (EVP)

Evangelische Mitte-Frau

Izb. Für Maja Ingold ist es nach 2011 bereits der zweite Ständeratswahlkampf. Die Winterthurerin ist 2010 für den bekannten Zürcher Politiker Ruedi Aeschbacher in den Nationalrat nachgerückt. Davor amtierte sie während acht Jahren als Winterthurer Stadträtin und Vorsteherin des Amtes für Soziales. In ihrer Selbsteinschätzung sieht sie sich als Vertreterin der «einzigsten Partei, welche Positionen der sozialen Mitte» einnimmt. Ihre Leitplanken sind die Evangelien, wobei sie betont, dass diese sich nicht als politisches Rezeptbuch eignen. «Aber ich ziehe meine Schlüsse aus den christlichen Grundlagen.» Im Wahlkampf setzte sie insofern einen eigenen Akzent, als sie sich als Anwältin der Städte zu erkennen gab. Die Interessen der Städte mit ihrem speziellen gesellschaftlichen Umfeld würden, so Ingold, in den politischen Prozessen in Bern in der Regel zu wenig beachtet.

APROPOS

Das Original aller Plagiate

Urs Bühler Dieses Wochenende hält zwei Geschenke bereit für Anhänger der Zürcher Original-Oktoberfest-Kopie: Erstens hat ebendiese soeben auf dem Bauschänzli begonnen, dessen Wirt Fred Tschanz selig sie 1996 an kongenialer Lage als landesweit erste lanciert hatte. Zweitens endet am Samstag der störendste von all den störenden Abklatschen dieser Kopie: die «Züri Wiesn» in der Halle des Zürcher Hauptbahnhofs. Das dort Gebotene ist sehr flüssig bis überflüssig und hat Reisende sowie andere Unbeteiligte nun gut zwei Wochen lang mit lautem Gedröhne und anderen Nebenwirkungen belästigt.

Wenden wir uns also dem Bauschänzli zu, wo zum zwanzigsten Mal das just zu Ende gegangene Münchner Original reanimiert wird, mit dort rekrutierten Kapellen und Kellnerinnen. Diese tragen die ganzen Abende lang zehn Masskrüge à je 2,5 Kilogramm aufs Mal herum – nichts für schwächliche Arme, auch wenn das Stemmen vor allem eine Frage der Technik ist. Siebentausend Liter Bier (nicht aus Deutschland importiert, sondern von Feldschlösschen eigens für den Anlass gebraut) warten in Tausend-Liter-Tanks ober- und unterirdisch auf trockene Kehlen und auf Gemüter, die es nach Enthemmung dürstet. An Spitzentagen werden fast alle Tanks leer getrunken, etwa 80 000 Liter sollen an den dreissig Tagen insgesamt fließen.

Aus diesem und anderen Gründen, die nicht immer leicht nachvollziehbar sind, fliegen Zürcherinnen und Zürcher auf «ihr» Oktoberfest: Beginnt jeweils im Mai der Vorverkauf, sind die verfügbaren Plätze im Nu ausverkauft. Jeden Abend steht aber ein Kontingent von 150 Eintritten für Kurzsentschlossene bereit.

Nun aber doch noch eine Mini-Lektion in Volkskultur, auch wenn diese nicht gerade urtümlich helvetisch ist. Wir haben uns sagen lassen, selbst an Plagiaten des Oktoberfests solle man nicht in Badehosen, aber auch nicht in Jeans und Turnschuhen auftauchen. Den Herren empfiehlt man Lederhosen, wengleich das in Zürich nach Verkleidung aussieht, den Damen ein Dirndl, wobei es selbst bei so etwas Traditionellem wie Trachten offenbar immer wieder neue Trends gibt. Aber auf das Minenfeld der Mode wagen wir uns hier nicht. Schon immer galt: Der Rocksäum soll nicht den halben Oberschenkel freigeben (auch nicht den ganzen), die Schürzenschleife bleibt gefälligst zu, und sie ist mit Bedacht positioniert. Je nachdem weist sie die Trägerin als Single (links), vergeben oder gar verheiratet (rechts), verwitwet (hinten) oder Jungfrau (Mitte) aus. Und Kerle, die sich das alles nicht merken können, sollten vielleicht das Saufen lassen.

Alterswohnungen und ein Hort

Alterssiedlung Helen Keller in Schwamendingen wird saniert

cn. Die Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW) will das Angebot an Alterswohnungen ausbauen. Wie die Stadt Zürich mitgeteilt hat, plant die Stiftung vier Ersatzneubauten für die Alterssiedlung Helen Keller. Statt 89 sollen künftig 150 Wohnungen angeboten werden. Damit das Projekt realisiert werden kann, beantragt der Stadtrat dem Gemeinderat, der Stiftung ein angrenzendes Stück Land im Wert von 2,21 Millionen Franken zu verkaufen. Von den 150 Wohnungen sollen 124 subventioniert und Menschen mit geringem Einkommen zur Verfügung gestellt werden. Der Nettomietzins für eine 3-Zimmer-Wohnung wird mit knapp 1500 Franken (freitragend) beziehungsweise gut 1200 Franken (subventioniert) angegeben. Ersetzt werden soll weiter die Kindertagesstätte Mattenhof. Sie wird in den Ersatzneubau der Alterswohnsiedlung integriert. Die Siedlung soll bis 2019 fertiggestellt sein.

BILDER NZZ-FOTOGRAFEN